

**Predigt zu Mk 14,3-9
Palmsonntag
5.4.2020**

Gnade sei mit Euch und Friede von Gott, unserm Vater, und Jesus Christus, unserm Herrn

Liebe Gemeinde,

eine Zeit geprägt von gegensätzlichsten Erfahrungen ist es, die wir in diesen Tagen, Wochen, Monaten erleben. Da ist das Wissen um eine stetig und exponentiell wachsende Zahl von Erkrankten und Verstorbenen in der ganzen Welt, um das Leid der Angehörigen und Freunde, die meist noch nicht einmal Abschied nehmen können. Da sind die Nachrichten aus den Krankenhäusern, von erschöpften und gefährdeten Pflegekräften und Ärztinnen und Ärzten. Und da ist die bedrängende Erfahrung von Einsamkeit und Isolation derjenigen Menschen, die in Seniorenheimen wohnen oder in Einrichtungen für Menschen mit Behinderungen, denen die Besuche fehlen, die vertrauten Gesichter, Stimmen und Berührungen, da sind die Ängste aller, die in wirtschaftliche Not geraten.

Zugleich erleben wir inmitten dieser Nöte eine Fülle von Hilfsbereitschaft, Freundlichkeit, Zuwendung, Solidarität, zwischen Menschen, die sich kennen und solchen, die sich nicht kennen, in der Nachbarschaft und über Grenzen hinweg. Kranke aus Italien und Frankreich werden in deutschen Krankenhäusern behandelt und gepflegt. Unterstützung im Alltag wird in großzügigster Weise von vielen Menschen angeboten, Zeichen der Verbundenheit werden in Familien, unter Freunden, in Gemeinden und weit darüber hinaus weitergegeben, voller Phantasie und Lust, andere zu stärken und ihnen eine Freude zu machen. Mitten in aller Not, in allen Ängsten, die uns bedrängen, Zeichen, ja, der Liebe. Großzügig, ermutigend, widerständig gegen die Macht der Angst, die sich um uns und in uns ausbreiten will.

Von einem starken Zeichen der Liebe inmitten des Leids und der Bedrängnis erzählt der Predigttext für Palmsonntag, den wir eben

in der Lesung schon gehört haben. Im Hintergrund werden schon die Ränke geschmiedet, die zu Verhaftung, Verurteilung und Hinrichtung Jesu führen werden. Das Todesurteil ist schon wie über ihn verhängt. Das Leid, der Tod sitzen schon mit am Tisch in dem Haus, in dem Jesus zu Gast ist, zusammen mit anderen Gästen isst. Eine Frau tritt in die Runde. Ein unfassbar wertvolles Geschenk bringt sie mit. Salböl im Wert eines Jahresgehältes eines Arbeiters. Eine unangebrochene Flasche. Sie geht zu Jesus, bricht die Flasche auf und salbt sein Haupt. In Israel wurden die Könige gesalbt. Und auch die Toten wurden vor dem Begräbnis gesalbt. Jesus versteht das, was die Frau an ihm tut, denn auch als Zeichenhandlung auf seinen Tod hin: *Sie hat meinen Leib im voraus gesalbt zum meinem Begräbnis.* Und zugleich deutet die Salbung auch darauf hin, dass der, der leiden wird und sterben, König ist. Messias. Die Frau erkennt und bekennt durch die Salbung Jesus als Christus und zeigt ihm ihre Liebe. In unfassbarer Großzügigkeit, voller Zärtlichkeit auch. Der Kontrast könnte größer nicht sein: Hier der Blick voller Liebe, der erkennt, wer Jesus ist, die Hände, die salben und zärtlich berühren. Dort, nur kurze Zeit später, die Gewalt, die über ihn hereinbricht. Bis zum Tod. Die Frau aber setzt das Zeichen ihrer Liebe dagegen. Weder die drohende Gewalt noch die Angst haben Macht über sie und das, was sie tut.

Aber solcher Mut zur Liebe bleibt nicht unwidersprochen. Die anderen Gäste nehmen Anstoß an ihr und ihrer Großzügigkeit, fahren sie an: *Was soll diese Vergeudung des Salböls? Man hätte dieses Öl für mehr als dreihundert Silbergroschen verkaufen können und das Geld den Armen geben.* Ob sie sich nun wirklich Gedanken über die Almosen für Arme gemacht haben oder einfach das tun, was wir auch tun, wenn wir nicht weiter wissen, anfangen zu rechnen - was kostet das? -, weiß ich nicht. Auf jeden Fall sind sie überfordert damit, dass die Frau *nicht* berechnet, was sie das Zeichen der Liebe kostet. Dass sie schenkt aus vollen Händen, im wahrsten Sinne des Wortes, ohne die Kosten zu bedenken. Weder die materiellen noch die immateriellen. Denn sie riskiert ja auch durchaus viel, so einfach in die Runde einzutreten, sich den Worten und Blicken auszusetzen. Aber für sie zählt das offensichtlich kein bißchen. Denn jetzt ist der Moment, dem, den sie erkannt hat als Messias, alles, was in ihren Möglichkeiten steht

und vielleicht sogar noch mehr, zu schenken. Nur das allein zählt.

Und Jesus stellt sich auf ihre Seite. Ganz und gar. Er stellt sich auf die Seite ihrer Liebestat. Er lässt sie sich gefallen. Und er verteidigt sie gegen alle Anwürfe, die da kommen. *Lasst sie! Was bekümmert ihr sie?* Und ihr starkes Zeichen der Liebe erfährt von ihm eine Deutung: *Sie hat ein gutes Werk an mir getan.* Im Unterschied zum Almosengeben, das allezeit erfolgen kann und mit der Gabe von Geld verbunden ist, ist ein gutes Werk im Judentum etwas gewesen, was in einer bestimmten Situation, einer Begegnung erforderlich scheint. Wenn einer einen anderen Not leiden sieht, wenn eine einem anderen zur Hilfe eilt, genau dann, wenn er es braucht. Und selbst dafür einsteht mit einem konkreten Handeln. So wie der barmherzige Samariter. Und nach Jesu Worten die salbende Frau. Er setzt ihr Zeichen der Liebe, großzügig, ohne jede Berechnung, das, was die anderen so verstört, ins rechte Licht damit. Und noch mehr: Diesem Handeln und dem, was es ausdrückt, gehört die Zukunft: *Wahrlich, ich sage euch: Wo das Evangelium gepredigt wird in der ganzen Welt, da wird man auch das sagen zu ihrem Gedächtnis, was sie getan hat*

Starke Worte für ein starkes Zeichen. Jesus setzt die Liebende und die Liebe ins Recht. Und das, was aus ihrer Kraft heraus getan wird. Und er verheißt ihr auch die Zukunft. Nicht weniger. *Die Liebe erträgt alles, sie glaubt alles, sie hofft alles, sie duldet alles. Die Liebe hört niemals auf.* So wird das bei dem Apostel Paulus heißen. Die Erfahrungen von Leid, Not, Tod, von Gewalt, bleiben gegenwärtig. Uns wird das nicht nur jetzt, aber wahrscheinlich besonders jetzt zutiefst bewusst. Aber es bleibt eine Kraft, die standhält. Die uns standhalten lässt. Die es uns allen möglich macht, Zeichen zu setzen auch gegen all das, was uns jetzt bedrängt. Die uns erkennen lässt, wer uns braucht, konkret und in diesem Moment, uns Mut macht zu handeln, zu helfen, uns zuzuwenden, wo es Not tut. Ohne Berechnung, großzügig, großzügig, zugewandt, ja, zärtlich. Dass das in diesen Tagen des Abstandhaltens meist nicht mit körperlicher Berührung einher gehen kann, wissen wir alle. Aber berühren kann ich einen Menschen auch mit dem, was ich ihm zuwende, mit geschriebenen Worten, mit meiner Stimme.

Noch ein letztes: Wenn von der salbenden Frau erzählt wird, vom Gedächtnis ihrer Zuwendung zu Jesus, den sie als Christus erkennt, dann erscheint das oft so, als sei das eine einmalige, unwiederholbare Tat. Ja, im Sinne einer physischen Berührung. Wer wollte das bezweifeln. Aber nein im Sinne dessen, dass auch wir Jesus Christus unsere Liebe zuwenden können. Geradezu verschwenderisch, ohne jede Berechnung. Indem wir unser Leben ihm hingeben, ihm nachfolgen, seinem Weg, der Wahrheit und dem Leben, das er der Welt gezeigt hat. Und wir können es auch, indem wir ihm bei seinem Wort nehmen, das da heißt: *Was ihr einem meiner geringsten Geschwister getan habt, das habt ihr mir getan.* Wenn Jesus Christus jede Zuwendung, jedes Zeichen der Liebe, jede Hilfsbereitschaft, jede Unterstützung in der Not, die wir unseren Mitmenschen erweisen oder die uns erwiesen wird, als an sich getan erachtet... Dann können wir getrost glauben und vertrauen, dass auch jetzt, in diesen Tagen, Wochen, in diesem Moment sogar, unzählige starke Zeichen der Liebe zu ihm zu sehen sind. Und von ihrer unendlichen Kraft künden, die nichts zu überwinden vermag.

Amen

